

Rückblick

Ich erinnere mich. Ich blicke auf eine mehr oder minder lange Folge von Jahren zurück und frage mich, welchen Wert dies alles hatte. Das ist gut und ernüchternd. Gefährlich allerdings ist die Frage, die ich anschließe: welchen Wert ich demnach selbst haben müsse. Denn diese zweite Frage bedeutet, dass ich nicht eigentlich zurückblicke, sondern mich selbst ins Auge fasse, dass ich mich in ein Karussell setze, das um meine eigene Person kreist und das mir, wenn es nur lange genug in Bewegung ist, auf alle Fälle die Sinne verwirrt.

Die Selbstkontrolle, die ans Licht fördert, was ich zuwege gebracht habe, was mir misslungen, was von meiner Mühe übrig geblieben ist, ist gut. Aber bei eben dieser Bemühung, sich selbst ins Auge zu fassen, wuchern die Selbsttäuschungen. Die Mogeleyen schleichen sich ein. Irgendetwas muss doch übrig geblieben sein? Also blieb etwas übrig. Irgendeine Bedeutung muss ich für die Menschen doch wohl gehabt haben? Also hatte ich sie, die Bedeutung. Aber der Sinn, nach dem man sucht, zeigt sich nicht.

Es ist schrecklich zuzusehen, wie ältere Menschen irgendetwas aus den Leistungen ihres Lebens herauskramen und sich daran festhalten, wie sie sich an Wirkungen trösten, die von ihnen ausgegangen sind. Es ist deshalb schrecklich, weil hier, an Unklarheit und Selbstbetrug, Angst und Unsicherheit sich ständig nähren.

„Habe deinen Weg lieb“, hat einer gesagt, „denn er ist der Weg des Lebens, und ihn schilt nur, wer ihn nicht versteht.“ Nimm alles so, wie es geschehen ist, und betrüge dich nicht selbst. Denn aus diesem Ja zum eigenen Schicksal wächst die Gelassenheit, deren der zurückblickende Mensch so sehr bedarf. Aus diesem Ja wächst die Zuversicht, dass Gott meinen „Wert“ anders und besser bestimmt, als es mir selbst möglich ist, und dass er andere Maßstäbe dafür hat als mein Wohlverhalten und meine Leistung. Es kann durchaus ein Zeichen für die Übereinstimmung des Willens zwischen Gott und einem anderen Menschen sein, wenn der Mensch fähig ist, im Rückblick auf sein Leben auch sich selbst ein wenig zu lieben, ohne sich etwas vorzumachen.

Wenn ich zurückblicke, mein Schöpfer,
begegne ich dir und deinem Willen.

Dein Wille ist geschehen,
als ich die Taufe empfang,
und ich bin nun nicht mein eigener Herr,
sondern dein Eigentum.
Ich bejahe deinen Willen.

Dein Wille ist geschehen
auf allen merkwürdigen Wegen,
die du mich geführt hast,
in allem Unerklärlichen und Seltsamen,
das in meinem Leben geschehen ist.
Ich bejahe deinen Willen.

Dein Wille ist geschehen
in den Tagen, an denen ich glücklich war,
an denen ich Liebe empfangen
und Erfüllung und Freude gefunden habe.
Alles Glück ist in Gefahr. Das hast du bestimmt.
Ich bejahe deinen Willen.

Dein Wille ist geschehen
auch auf allen dunklen Wegen
des Elends und der Angst.
Ich danke dir, dass ich nicht zugrunde ging.
Ich danke dir, dass ich meine Schuld nicht büßen muss.
Ich danke dir, dass ich eins bin mit dir
und nicht zerfallen mit mir selbst.

Dein Wille ist meine Kraft
in meiner Schwäche.
Ich nehme deine Kraft an und vertraue ihr.
Dein Wille ist es, der mich weiterführt
bis zum Ende meiner Tage und weiter.
Dein Wille geschieht. Ich bitte dich,
dass er geschieht, auch durch meinen Willen.

Jörg Zink